

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

8.7.1943 (No. 186)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Die Schlacht im Raum Bjelgorod-Orel

Die sowjetische Großoffensive schön im Anrollen zerschlagen - Wuchtiger Gegenangriff der deutschen Truppen - Schwerer Aderlaß der sowjetischen Angriffskräfte - In den ersten beiden Kampftagen bereits 300 feindliche Panzer und 637 Flugzeuge vernichtet

Die deutsche Hauptkampflinie bedeutend vorverlegt

Im Gegenangriff

Berlin, 8. Juli. Wenn es möglich war, in den ersten Stunden der neuen schweren Kämpfe an der mittleren Ostfront über 300 feindliche Panzer zu vernichten...

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Bjelgorod und südlich Orel scheiterten auch gestern schwere Angriffe...

mit starken sowjetischen Fliegerverbänden. Am 5. und 6. Juli wurden in Luftkämpfen und durch Flakabwehr bei 41 eigenen Verlusten 637 Sowjetflugzeuge abgeschossen...

Im Mittelmeerraum setzten feindliche Fliegerverbände ihre Angriffe gegen das Küstengebiet Siziliens fort...

In der vergangenen Nacht warfen wenige feindliche Störflugzeuge einige Sprengbomben aus großer Höhe planlos über Westdeutschland ab...

Deutsche Unterseeboote versenken im Atlantik und im Mittelmeer im Kampf gegen stark bewachte Geleitzüge und Einzelfahrer neun Schiffe mit zusammen 53.000 BRT sowie einen Frachtsegler.

Der Nervenkrieg in Frankreich

Von Ernst Siegfried Hansen

Frankreich ist in den Nervenkrieg gewiß unter ungünstigen Voraussetzungen eingetreten. Die Zersplitterung einer Nation, mag sie auch den Kern unberührt lassen...

Der deutsche Stoß in den feindlichen Aufmarsch

Berlin, 8. Juli

Durch deutsche Aufklärung war festgestellt worden, daß die Sowjets im Raum Bjelgorod und südlich Orel starke Kräfte bereitgestellt hatten...

Auch nördlich Bjelgorod gelang es den deutschen Truppen am 4. und 5. Juli ihre Hauptkampflinie bedeutend vorzuverlegen...

stießen und aufzurollen, scheiterten im engen Zusammenwirken zwischen Infanterie, Artillerie und Luftwaffe unter sehr hohen Verlusten für den Feind...

Die Luftwaffe hat an diesen Abwehrerfolgen großen Anteil. Sie unterstützte das Heer nicht nur durch den Einsatz starker Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge...

Bei Winniza bisher 30 Massengräber gefunden

Tod durch Genickschuß wie bei Katyn - Die Bevölkerung an der grausigen Mordstätte

Rowno, 8. Juli

Die Leichenfunde am Westrand von Winniza stellen eine nicht minder grauenvolle Entdeckung dar als die bisher bekanntgewordenen Fundstätten im Walde von Katyn...

meist noch mit Hemd und Hose bekleidet, sämtlichen sind die Hände auf dem Rücken gefesselt. Seit Tagen strömt die Bevölkerung von Winniza und aus der Umgebung nach der Mordstätte...

Halten gezwungen. Die Fahrgäste wurden durch Feuer aus Maschinengewehren und durch Handgranaten getötet oder zum wenigsten, wie der Begleiter des Bischofs, schwer verletzt.

Finnischer Bischof ermordet

Stockholm, 8. Juli

Das finnische Hauptquartier hat mitgeteilt, daß der Bischof des Stiftes Oulu, Wallinmaa, durch sowjetische Banden ermordet worden ist...



Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an zwei besonders bewährte und erfolgreiche U-Boot-Kommandanten...

„Japan von Monat zu Monat stärker“

Stockholm, 8. Juli. Japan wird von Monat zu Monat stärker“ schreibt die USA-Zeitschrift „Look“...

In der Bevölkerung umlaufende Gerüchte veranlassen jedoch die Behörden, das Grundstück näher zu untersuchen. Es wurden Grabungen eingeleitet...

Feuriger Empfang für Stalins Dampfwalze

Die Spannung hat sich gelöst — In der „Ruhe“ der letzten Monate reiften große Dinge

terfellen Riß zu entdecken. Den unverbesserlichen Anhängern der liberalen Anarchie möge die Ordnung, die im deutschen Leben herrsche, gespaunt und die Disziplin unerträglich erscheinen. Für diejenigen aber, die vor dem Abgrund des Bolschewismus gestanden hätten, sei das deutsche Leben ein Unterpfand für die Überzeugung, daß nichts diese geordnete Kraft erschüttern und brechen könne. Luchaire fügte hinzu, in Europa seien viele Blicke nach Frankreich gerichtet. Niemand sehe die Franzosen feindselig an. Der einzige Feind der Franzosen stecke in ihnen selber. Es sei der Attentismus in der vielgestaltigen Bedeutung des Wortes. Ihn zu besiegen, sei die Aufgabe.

Dieses Argument verfehlt seine Wirkung durchaus nicht. Wenn viele Franzosen sich trotzdem abwartend verhalten, so tun sie es mit Rücksicht auf die möglichen oder unmöglichen militärischen Entwicklungen, durch die sie nicht in eine schiefe Lage gebracht werden möchten. Die Sicherheitspolitik der Dritten Republik tritt in einem individuellen Sicherheitsbedürfnis wieder auf, und während die eine Methode zur Katastrophe führte, wird Frankreich durch die zweite daran gehindert, mit ihren Folgen fertig zu werden. Nun ist es dem Franzosen durchaus klar, daß die militärische Situation im wesentlichen von den Verhältnissen an der Ostfront abhängt.

Aus diesem Grunde war es von Bedeutung, wenn Botschafter de Brinon, Staatssekretär und Generaldelegierter der französischen Regierung in Paris, sich über seine Beobachtungen bei einem Besuch im Osten äußerte. Er sprach von der Ruhe und dem Optimismus, der unter den deutschen Soldaten mitten in ihrem schweren Ringen herrsche, und er erwähnte als bestes Zeichen für die Stabilität der Lage, daß die Befriedigung des in schneller und erstaunlichem Aufbau begriffenen riesigen Hinterlandes überall klar ersichtlich sei. Hier kam er dann auf Katyn zu sprechen, ein Thema, das die französische Bourgeoisie nicht gerne berührt, weil es kein Ausweichen gestattet. De Brinon hatte an der Öffnung eines Massengraves teilgenommen und stand noch unter dem erschütternden Eindruck des grauenhaften Anblicks, der alles überragte, was bisher über Katyn geschrieben oder erzählt worden sei. So trug er dazu bei, seinen Landsleuten das Schicksalhafte des Kampfes im Osten einzuhämmern, den wichtigsten Gesichtspunkt also, den es in der europäischen Gegenwart zu berücksichtigen gibt.

Einige andere Gedanken sind in den vergangenen Wochen stärker hervorgetreten und durch ein Ereignis wie das tragische Schicksal Martinique, das von den Amerikanern in brutaler Weise ausgehungert worden ist, noch unterstrichen worden. Der „Cri du Peuple“ bemerkte am dritten Jahrestage des britischen Ueberfalls auf Mers-el-Kébir, wo 1200 französische Seeleute niedergemetzelt wurden, daß es besser gewesen wäre, wenn das französische Volk am Morgen des 25. Juni 1940 die standrechtliche Erschießung von Blum, Mandel, Reynaud und anderen erfahren und wenn man England sofort nach Mers-el-Kébir als offenen Feind behandelt hätte. Viele Fehler und Katastrophen, so meinte das Blatt, hätten dadurch vermieden werden können.

Die große Wochenillustrierte „Illustration“ fragte ihrerseits nach dem Verbleib der Ziele, für die Frankreich 1939 in den Krieg eingetreten sei. Die Illusion, es habe für die Zivilisation gekämpft, sei unrettbar dahin, denn an dem Kampf gegen die eigentliche Gefahr, die dieser Zivilisation durch den Bolschewismus drohe, sei das Land überhaupt nicht beteiligt. Für die Wiederaufrichtung Polens? Churchill und Roosevelt hätten es längst Stalin zugesprochen. Für Israel? Sehe man etwa einen Triumph dieser Rasse? Im Gegenteil, überall, auch in England und Amerika, wachse die antisemitische Welle zur Sturmflut gegen den semitischen Tempel an. Auch diese Stimme ist ein Beweis dafür, daß der Nervenkrieg den gesunden Menschenverstand in Frankreich nicht aus den Angeln zu heben vermochte, sondern eher zur größeren Geltung gebracht hat.

Teilweiser Rückgang der USA-Rüstungsproduktion

Interessantes Eingeständnis Nelsons — Die Streiks wirken sich aus

Stockholm, 8. Juli. Im Auftrage Roosevelts hat der Rüstungsminister Nelson am Dienstag in Washington einen neuen Versuch unternommen, durch eine besonders deutliche Darlegung wieder Ordnung in die Verhältnisse der USA-Rüstungsindustrie zu bringen, die durch die letzten Streikbewegungen und die ständigen Zankereien mit den Gewerkschaften sich zu einer der größten Kriegssorgen der Washingtoner Regierung entwickelt haben. Nelson mußte allerdings, um seiner Erklärung den notwendigen Nachdruck zu verleihen, das peinliche Eingeständnis machen, daß die USA-Kriegsproduktion im Monat Mai verglichen mit dem Vormonat April keinerlei Erhöhung erfahren hat.

In seiner Erklärung heißt es unter anderem: »Wir müssen um jeden Preis eine Erhöhung der Produktion erreichen, denn wir stehen vor der vielleicht schwersten Prüfung, die unsere Nation je erlebt hat. Die Rüstungsproduktion war im Mai nicht höher als im April.

Ostfront, 8. Juli (PK.) Wie der OKW-Bericht meldet ist seit Beginn dieser Woche im mittleren Abschnitt der Ostfront eine große Schlacht entbrannt, die die Aufmerksamkeit der Welt wieder auf die Front im Osten lenkt, an der es seit langer Zeit bis auf kleinere Unternehmungen ruhig geblieben war. Die „Ruhe“ war nur äußerlich, dahinter reiften große Dinge, die eines Tages mit der urmächtigen Wucht eines Vulkans zum Ausbruch kommen mußten.

Spannungsgeladen lastete besonders im Raum zwischen Orel und Bielgorod seit Wochen eine Atmosphäre, die keinen Zweifel darüber ließ, daß dort schwere Kämpfe sich anbahnten. Fast symbolisch wirkte hier der Frontverlauf: Mit dem nördlichen Scheitelpunkt Orel und dem südlichen Bielgorod beschrieb die Hauptkampflinie die Form eines Fragezeichens. Es war der deutschen Führung nicht entgangen, daß die Sowjets in dem ihnen gehörenden Ostteil nach und nach ungeheure Kräfte, Dutzende von Divisionen, konzentriert hatten, daß sie heranschafften, was immer sie heranschaffen konnten — und mit der Entdeckung der Tendenz war auch die Absicht natürlich durchschaut.

Eine Großoffensive wollte Stalin starten, mit seinen besten Divisionen, seinen besten Panzern und der Masse der ihm zur Verfügung stehenden Luftstreitkräfte. Es versteht sich von selbst: Die deutsche Wehrmacht sah diesen Vorbereitungen des Gegners nicht untätig zu. Als sich nun Anfang des Monats die Anzeichen mehrt, daß die Sowjets ihre geplante Offensive in Bewegung setzen würden, führten deutsche Grenadiere bei Bielgorod einen örtlichen Vorstoß durch, um den wahren Umfang der sowjetischen Kräfte zu prüfen und die Lage zu klären. Dieses Unternehmen bewies, daß der Feind nicht nur Panzer- und Fliegerkräfte massiert hatte, sondern auch stärksten Artillerieaufmarsch, und weiter, daß er über tiefgelegerte Ausgangsstellungen verfügte.

Durch den deutschen Vorstoß am 5. Juli wurde die sowjetische Großoffensive tatsächlich ausgelöst. Stalins Dampfwalze rollte. Es wurde ihr ein feuriger Empfang bereitet. Unsere für diesen Augenblick gewappneten Divisionen schlugen den

Gegner ab und traten sofort zum Gegenangriff an, bei dem sie tief in die sowjetischen Stellungen einbrachen.

Von dem Umfang der erbitterten Schlacht, die durch den sowjetischen Offensivbeginn und die schlagartig als Antwort geführten starken deutschen Gegenstöße entflammt ist, kann sich jeder einen Begriff machen, wenn er sich die Zahlen des OKW-Berichtes anschaulicht. 637 sowjetische Kampfflugzeuge sind durch deutsche Jäger und Flak in kürzester Zeit abgeschossen worden bei nur 41 eigenen Verlusten. Also ein Verhältnis zu unseren Gunsten von 16 zu 1! Der OKW-Bericht betont außerdem, daß es unseren Truppen gelang, tief in die feindlichen Stellungen einzubrechen und dem Feind härteste Verluste zuzufügen. Sie sind natürlich zur Stunde noch nicht zahlenmäßig zu benennen, aber allein schon die Tatsache, daß unsere Grenadiere der Einbruch in die tief gelegerten, befestigten Bunkerlinien der Sowjets gelungen ist, muß als größter Erfolg bezeichnet werden.

Hefig tobte auch die Panzerschlacht. Wenn von Truppen des Heeres bisher vierhundert feindliche Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen wurden, so erhielt daraus neben dem Riesenumfang der bolschewistischen Vorbereitungen die glänzende Abwehrbereitschaft und Angriffskraft der deutschen Verbände, die selbst Panzern neuester Bauart, die die Sowjets erstmalig hier eingesetzt haben, den Garauz machten. Der „Tiger“ zeigte sich wieder sämtlichen Feindkonstruktionen überlegen.

Noch wäre es verfrüht, irgendwelche Mutmaßungen über den weiteren Verlauf der unvermindert heftig tobenden Schlacht anzustellen. Eines aber läßt sich jetzt schon sagen: hervorgerufen durch die deutschen Gegenmaßnahmen, enthält das Konto der großangelegten Sowjetoffensive bisher anstatt überragender Anfangserfolge nur aller schwerste Verluste.

Kriegsbericht Gerhard Emskötter

London zum „Unfall“ Sikorskis

Vigo, 8. Juli. In spanischen diplomatischen Kreisen wird die Tatsache, daß auch in London die Überzeugung vertreten wird, daß es sich bei dem angeblichen Flugzeugunfall nicht um einen technischen Unfall handle, mit Eifer diskutiert. Die Tatsache eines Sabotageaktes, die durch weitere Nachrichten aus Gibraltar bestätigt werden können, hat in London nicht mehr geleugnet werden. Man habe es dort als besonders peinlich empfunden, daß der Verdacht aufgetaucht sei, der englische Geheimdienst habe seine Hand dabei im Spiel gehabt.

Um diesen Eindruck zu verwischen, wurden nun von London aus diskrete Andeutungen verbreitet, die auf eine sowjetische Urheberschaft schließen ließen. Diesem Zweck hätten auch die merkwürdigen Meldungen gedient, daß von polnischer Seite Sikorski vor seiner Reise gewarnt worden sei. Die Weigerung Churchills, etwas über die Ursache des Absturzes zu sagen, wird im gleichen Sinn ausgelegt.

Vier feindliche Kriegsschiffe von den Japanern versenkt

Amerikanische Landungen auf der Salomoninsel Neu-Georgien — Umfangreiche Flottenoperationen

Tokio, 8. Juli. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwoch bekannt, daß eine japanische Zerstörerflotte in den Gewässern der Salomoninseln am 5. Juli vier feindliche Kriegsschiffe versenkte und ein weiteres beschädigte.

Der Bericht lautet: Feindliche Einheiten, die in den Gewässern der Salomoninseln operieren, haben, nachdem sie am 30. Juni einen Teil ihrer Streitkräfte auf Rendova an Land gesetzt

hatten, versucht, die Insel Neu-Georgien zu erobern. Die Kämpfe sind jetzt an verschiedenen Stellen der Insel im Gange.

Die Kämpfe im Gebiet des Kula-Golfes nordwestlich von Neu-Georgien haben sich bis jetzt wie folgt entwickelt: die auf Neu-Georgien stationierte und aus Armee- und Marineeinheiten zusammengesetzte Garnison hat im Zusammenwirken mit einer japanischen Zerstörerflotte in den frühen Morgenstunden des 5. Juli in kurzen Zeitabschnitten drei feindliche Kriegsschiffe unbekannter Typs versenkt. Am 5. Juli schossen bei Tage Einheiten der japanischen Marinestreitkräfte zehn feindliche Flugzeuge über dem Golf von Kula ab. In der Nacht zum 6. Juli griff eine japanische Zerstörerflotte einen starken feindlichen Verband, der aus über zehn Kreuzern und Zerstörern bestand, an und versenkte im Verlauf des Gefechts einen Kreuzer, während ein weiterer beschädigt wurde.

Knox will in Yokohama landen

Genf, 8. Juli. Nach Meldungen aus Washington erklärte der nordamerikanische Marineminister Knox in einer viel beachteten Rede in Seattle: »Die nordamerikanische Flotte macht Dampf auf, um in Richtung Japan in See zu stechen. Diese lange Reise hat mit dem Beginn der britisch-nordamerikanischen Offensive am 30. Juni ihren Anfang genommen. Die Ereignisse haben sich günstig angela-

Der Francismus

In Paris fand, wie schon kurz berichtet, der zehnte Kongreß der Bewegung des Francismus unter Anteilnahme von mehreren tausend Anhängern der Partei aus der Hauptstadt und Provinz statt. Der Gründer der Bewegung, Marcel Bucard, ist ein mit vielen Orden ausgezeichneter, schwerverletzter Teilnehmer des Weltkrieges. Die Bewegung hat den Kampf für eine nationale und soziale Revolution im Innern und die Annäherung an Deutschland und Italien auf außenpolitischem Gebiet auf ihre Fahne geschrieben. Die Partei hat seit ihrer Gründung für eine französisch-deutsch-italienische Annäherung gekämpft und hat sich dem französisch-sowjetischen Pakt und den Kriegstreibern der französischen Politiker und Juden entgegengestellt. Unter der Volksfront verfiel der Francismus der Auflösung. Er konstituierte sich 1938 neu unter dem Namen „französische Einheitspartei für die sozialistische und nationale Tat“, bis diese nach dem Waffenstillstand ihren alten Namen wieder aufnahm. Marcel Bucard, der auch während des Westfeldzuges 1939/40 mobilisiert war, hat seinen Kampf gegen den Parlamentarismus und das Judentum und für eine nationale und soziale Revolution in Frankreich im Hinblick auf die Einordnung des Landes, in das neue Europa wieder aufgenommen. Unter diesen Zeichen stand auch der soeben zu Ende gegangene zehnte Parteikongreß.

Giraud in Washington

Stockholm, 8. Juli. Nach einer Reutersmeldung aus Washington gab das Weiße Haus bekannt, daß General Giraud, der sich augenblicklich in Washington aufhält, Roosevelt am Mittwochnachmittag einen Besuch abstattete.

In 4 Tagen 189 Flugzeuge über Italien abgeschossen

Verschärfte Abwehr in Süditalien — Feindliches U-Boot versenkt

Rom, 8. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Italienische und deutsche Seestreitkräfte, die gemeinsam im Mittelmeer operieren, versenkten ein feindliches U-Boot.

Palermo, Trapani, Porto Empedocle, Catania, Marsala und einige kleinere Orte in Sizilien und Calabrien wurden von feindlichen Verbänden bombardiert. Das gutgezielte Feuer der italienischen und deutschen Flak verursachte den Verlust von 17 Maschinen. Zwei viermotorige Bomber wurden außerdem von unseren Jägern abgeschossen.

In den letzten vier Tagen hat die feindliche Luftwaffe bei ihren Angriffen auf Sizilien und Sardinien 189 Flug-

zeuge verloren. In Wirklichkeit sind die anglo-amerikanischen Verluste noch größer, denn in diesen Zahlen sind nur die in den italienischen Wehrmachtberichten mit Sicherheit als vernichtet gemeldeten Flugzeuge enthalten, während zweifellos manches beschädigte Flugzeug nicht mehr zu seinem Zielpunkt zurückgekehrt ist.

Die römische Presse unterstreicht die großen Erfolge der Luftabwehr der Achsenmächte, die wie der militärische Mitarbeiter des „Messaggero“ betont, schon deshalb besonders schwer ins Gewicht fallen, weil außer dem Verlust der Flugzeuge auch noch mindestens 943 Mann Besatzungen ums Leben gekommen sind. „Le viel schwerer zu ersetzen sind als das Material.“

„Japan sieht das chinesische Volk nicht als Feind an“

Hori zum 6. Jahrestag des Chinakonfliktes — Eiserne Solidarität der Dreiermächte

Tokio, 8. Juli. Zum 6. Jahrestag des Ausbruchs des Chinakonfliktes betonte der Sprecher der Regierung in Tokio, Hori, vor Pressevertretern, daß Japan entgegen den Behauptungen seiner Feinde ohne Unterlaß seine unantastbare Politik verfolgt habe, um den Nationen, Ostasiens Frieden und Gleichberechtigung zu bringen. Im Gegensatz zu England und den USA. mit ihren widerspruchs-

vollen politischen Manövern und Spiegelfechtereien habe Japan den wahren Edelmut seiner Zielsetzung durch die Tat bewiesen. Schon am 27. Oktober 1937 habe die japanische Regierung in Erläuterung ihrer Nichtbeteiligung an der Konferenz der Neunmächtepaktsstaaten ausgeführt: „Japan sieht das chinesische Volk niemals als Feind an. Es verfolgt auch keinerlei terroristische Ziele. Im Gegenteil, es ist sein aufrichtiger Wunsch, einen materiellen und geistigen Aufschwung der chinesischen Nation zu erleben.“

Am 22. Dezember 1938 habe der damalige Ministerpräsident Prinz Konoye erklärt: „Japan trachtet nicht danach, die Souveränität über China zu erhalten, sondern es ist sogar bereit, die Aufhebung der extraterritorialen Rechte und Rückgabe der Konzessionen der internationalen Niederlassungen positiv in Erwägung zu ziehen.“

Ungedacht der englisch-amerikanischen Verdächtigungen, Anschuldigungen und Verleumdungen habe Japan seine festgelegten Ziele und Absichten mit Energie und Beständigkeit verfolgt und sie in nunmehr unbestreitbare Taten umgesetzt. Nationalchina unter der Führung des weitsichtigen Präsidenten Wangschingwei befinde sich heute in sicherem Aufstieg. Japans Beziehungen zu dem neu geschaffenen China sind fest gefügt auf der Grundlage enger Freundschaft und brüderlicher Zusammenarbeit.

Seit Verkündung der Atlantik-Charta seien aber beinahe zwei Jahre verstrichen, ohne daß nur ein einziger der darin verankerten Grundsätze verwirklicht worden wäre. Die Atlantik-Charta

sei zweifellos nichts anderes als ein weiterer Beitrag zu den verstaubten Dokumenten anglo-amerikanischer Scheinheiligkeit des 20. Jahrhunderts. Dies sei heute schon eine Tatsache, da Churchill bereits öffentlich die Unanwendbarkeit der Atlantik-Charta auf die britischen Territorien erklärt habe. Es bestehe keinerlei Garantie, daß Churchill nicht den Wirkungsbereich der Atlantik-Charta im Interesse der Erhaltung des britischen Weltreiches noch weiter einschränke.

Auf die von der deutschen Regierung veröffentlichten Dokumente über Roosevelts Weg in den Krieg eingehend, erklärte der Sprecher, daß Roosevelt bereits im Augenblick seiner bekannten „Quarantäne-Rede“ Vorbereitungen zur Verwicklung friedlicher Völker in einen Krieg getroffen gehabt habe, der weder von seinem eigenen Volk noch von den übrigen Nationen gebilligt worden sei. Kurz gesagt, habe Roosevelt unter dem Deckmantel der Demokratie verstanden, den USA-Imperialismus in der ganzen Welt zu verwickeln. Fast gleichzeitig mit der deutschen Dokumentenveröffentlichung habe Mussolini die englisch-amerikanische Agitation zur Demoralisierung des italienischen Volkes bloßgestellt. Die unerschütterliche Entschlossenheit des italienischen Volkes habe Japan tief beeindruckt.

„Wir können damit rechnen“, so erklärt Hori, „daß Italien jeden feindlichen Angriff abschlagen wird, und wir sind davon überzeugt, daß die eiserne Solidarität, Japans, Deutschlands, Italiens und ihrer Verbündeten uns den Dinstieg bringen werde.“

Anschluß Martiniques an de Gaulle

Paris, 8. Juli. Nachdem die Bevölkerung der Insel Martinique infolge der amerikanischen Blockade seit mehreren Wochen von jeder Lebensmittelfuhr ausgeschlossen war, hat sich nunmehr die französische Verwaltung entschlossen, den Widerstand gegen die Uebergabeforderungen der Washingtoner Regierung einzustellen. Radio Algier meldete den Anschluß der französischen Antilleninsel Martinique an de Gaulle. Die gleiche Meldung brachte der Sender Rabat. Nähere Einzelheiten stehen noch aus.

Nach Meldungen aus den USA, hat General Giraud seine Reise nach Washington unterbrochen, um sich nach Martinique zu begeben. Gleichzeitig wird aus Algier bekanntgegeben, daß der Vertreter des sogenannten Befreiungsausschusses in Washington ebenfalls nach Martinique reisen soll, um an den Verhandlungen teilzunehmen. Admiral Robert hat sich demgegenüber äußerst kühl gezeigt und erklärt, daß er weder den einen noch den anderen empfangen wolle.

Über die Verhältnisse auf der französischen Insel während der letzten Tage berichtet jetzt „United Press“, daß auf dem Gebiet des Lebensmittelmarktes vollkommenes Chaos geherrscht habe. Sämtliche Vorräte seien aufgebraucht worden, während gleichzeitig Krankheiten und Epidemien unter der Bevölkerung zu wüten begonnen hätten.

Australiens Werften mit Reparaturen überlastet. Die australischen Werften und Trockendocks sind derartig mit Schiffreparaturen überlastet, daß an Neubauten, auf die man große Hoffnungen gesetzt hatte, nicht gedacht werden kann. Seit 1941 wurden, wie die „Times“ mitteilt, auf australischen Werften nur sechs kleinere Schiffe für die australische Kriegsmarine neu gebaut.

Verlag und Druck: Oberberrheischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Maus. Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Rassenkampf im Lande der Rassen-, „Gleichheit“

Detroit nur ein Auftakt — Der farbige Trennungsstrich in den USA.

Lissabon, Anfang Juli 1943

Als nach dem ersten Weltkrieg die Neger in den USA, unter Hinweis darauf, daß viele Tausende ihrer Brüder auf den Schlachtfeldern Frankreichs gefallen wären, die Abschaffung des Farbunterschiedes zwischen Schwarz und Weiß forderten, erklärte ihnen der Präsident Wilson, die Neger hätten — für die Demokratie gekämpft und geblutet, aber nicht für ihre eigenen politischen Ziele. Vielleicht als Folge dieser echt yankehaften Antwort haben die Neger in den USA, die NAACP gegründet, die „National Association for the Advancement of the Coloured People“, die der Gleichberechtigung der schwarzen Rasse dienen will. Ihr Präsident Walter White hatte neben den Wünschen, die auf die Abschaffung der Wahlrecht der Neger beschränkenden Bestimmungen und die Zulassung der Neger zur Offizierslaufbahn hinweisen, an Roosevelt die Forderung gestellt, er solle doch nach dem Muster seiner Atlantik-Charta eine „Pazifik-Charta“ erlassen und darin den schwarzen, braunen und gelben Völkern der Welt die „vier Freiheiten“ gewähren, die in jener Erklärung den andern Völkern wenigstens versprochen wurden. Die Negerführer haben mit White zur Begründung angeführt, sie brauchten heute nicht mehr zu bitten, Millionen von Negern arbeiteten in der nordamerikanischen Rüstungsindustrie. Sie forderten, und zwar drängten sie auf sofortige Erfüllung, da sie nach dem Krieg sonst wieder der Reaktion zum Opfer fallen würden. Roosevelt aber schwieg sich aus.

Ein soziales Problem

Inzwischen hat die NAACP über sechshundert Stellen gegründet, die die amerikanische Industrie überwachen, nachdem Roosevelt notgedrungen die Gleichberechtigung der schwarzen und der weißen Rüstungsarbeiter ausgesprochen hatte. Die Überwachung des Arbeitseinsatzes der Schwarzen ist ein Mitglied der NAACP, dem Neger Dr. Weaver, übertragen worden, der Einsatz der wehrpolitischen Kraft der Neger

einem schwarzen Richter namens Hastie, der gegenwärtig den Plan einer Negerpolizei ausarbeitet, die in Gegenden mit überwiegender Negerbevölkerung eingesetzt werden soll. Aber das alles sind nur die äußeren Erscheinungen des Rassenkampfes, der in Detroit kürzlich zu furchtbaren Schlächten zwischen den weißen und den schwarzen Arbeitern führte, so daß 30 000 Mann Yankeeoldaten den Aufruhr niederwerfen mußten. Es war ein regelrechter Bürgerkrieg, wenn nicht alles täuscht, ist Detroit nur der Auftakt zu größeren Ereignissen. Denn erst seit Aufhebung der Sklaverei ist der eigentliche Gegensatz zwischen Schwarz und Weiß ausgebrochen und niemals schärfer gewesen als heute. Das Minderwertigkeitsgefühl des Schwarzen gegenüber dem Weißen hat zu einem Haß gegen die Weißen geführt, der durch die verschiedene Entlohnung der schwarzen und weißen Arbeiter zu einem sozialen Problem geworden ist, das mit den angewandten Mitteln der Gewalt niemals gelöst werden kann.

Jeder zehnte USA-Bürger Neger

Fas jeder zehnte USA-Bürger ist Neger oder irgendwie negerblütig. Das Negerproblem ist aber um so schwieriger, als die Neger nicht, wie die Reste der Ureinwohner, der Indianer, in Territorien zusammengedrängt leben, sondern freizügig sind und sich als Industrieproletariat in den letzten Jahrzehnten in den Städten zusammenrängen. Die nordamerikanischen Neger waren zunächst in den „cotton belt“, den heißen Baumwollgürtel des Südens, abgedrängt, der immer mehr zu einem „black belt“, zu einem Negergürtel wurde, wo sich die Neger in wenigen Jahrzehnten vervielfachten. Im Staat Mississippi und in Louisiana beträgt die Negerbevölkerung über 50%, in South Carolina 40—50, in New Orleans, den Staaten Florida, Alabama, Georgia,

North Carolina, Virginia und Arkansas 40—25%, in Texas, Oklahoma, Missouri, Illinois, Indiana, Ohio, Pennsylvania und New York immerhin 25—5%, und zwar sind diese nördlichen Staaten erst durch die Rüstungsindustrien zu schwarzen Vierteln in ihren Industriestädten gekommen. So hat New York nicht nur den „Ruhm“, die größte Judenstadt der Welt zu sein, sondern es ist auch, was fast unbekannt, die größte Stadt der Neger, von denen es über eine halbe Million zählt. Chicago hat über 400 000, Philadelphia über 300 000, und daß die Neger jetzt auch ungewöhnlich stark in den neuen Rüstungszentren, z. B. Detroit, auftreten, lehnen die jüngsten Ereignisse.

Vom Agrarneger zum Industriener

In dem Augenblick, da sich die Wandlung vom Agrarneger zum Industriener vollzog, griff der Rassenkampf der Südstaaten, der bisher in den nördlichen Staaten kaum verstanden wurde, auf diese über. Der weiße Arbeiter Nordamerikas wurde so negerfeindlich wie der des Südens, und wenn es im Süden unmöglich ist, daß ein Weißer und ein Schwarzer auf dem Fuße der Gleichberechtigung verkehren, so daß der Trennungsstrich sogar in den Eisenbahnen und Telefonzellen durchgeführt ist, so ist man in den Nordstaaten auf dem besten Wege dazu, diese Trennung, diese Diskriminierung, ebenfalls zu erreichen. Der Krieg fördert nur die dazu reichlich vorhandenen Ansätze. Der Negerarbeiter, der dem weißen Konkurrenz macht, will natürlich auch dieselben Rechte und denselben Lohn, er will wohnen wie der weiße Arbeiter usw. Die weißen sperren sich dagegen. Sie sind voll ungeklärten Hasses gegen die Schwarzen, die die Profitgüter der Unternehmer als Streikbrecher ins Land rief, sie fürchten, daß sie in Zeiten unausbleiblicher Krisen nach dem Kriege auf den



Schlachtfeld am Kuban. — Die nun schon viele Monate lang mit der größten Erbitterung tobenden Kämpfe am Kubanbrückenkopf, haben in der Landschaft ihre Spuren hinterlassen. Riesige Granatrichter, den Kämpfenden oft willkommene Deckung bietend, klaffen im Boden. Bäume und Sträucher sind von den Granaten oft bis auf kleine Reste verstümmelt. PK.-Aufnahme: Scheerer (Sch.)

Lebensstandard der Schwarzen herabgedrückt würden. Daher ist, obgleich die Yankeepresse diese Tatsachen schamhaft zu verschweigen sucht, dieser Kampf von Schwarz gegen Weiß und umgekehrt nicht nur ein Rassen-, sondern auch ein sozialer Krieg mit seinem Ingrim und seiner Zügellosigkeit.

Schwarze Infiltration der Nordstaaten

Das letzte Zensusjahr für die USA war 1940. Es ergab, daß sich die Neger schneller vermehren als die Weißen, daß sie wenigstens äußerlich die Oberflächenzivilisation der Yankees sehr schnell nachahmen, je weiter sie in die Nordstaaten gelangen, und daß — die größte Überraschung — bereits ein Fünftel aller Neger in den

Städten der Nordstaaten leben! Wenn die Yankees, z. B. im „American Mercury“, mit Stolz erzählen, die Neger besäßen heute bereits über 50 eigene Banken, sie hätten große Anteile an Oelfeldern, mehr als eine Million Farmen seien in ihrem Besitz gegen nur 130 000 im Jahre 1900, es gäbe mehr als 500 Zeitungen nur für Schwarze, mehr als tausend schwarze Aerzte, Hunderte von schwarzen Rechtsanwälten und Lehrern, so dürfen diese selbstgefälligen, aber keineswegs überragenden Ziffern doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Gesamtzahl der Schwarzen über dreizehn Millionen beträgt, und daß diese nicht nur in den Südstaaten dem Aberglauben ihrer afrikanischen Heimat leben, genau so wie die Schwarzen Haitis mit ihrem furchtbaren Woodokult. Während die Juden um Roosevelt die Schwarzen umschmeicheln, wird der Widerwille der Weißen auch im Norden der Union immer stärker, und so ist das Negerproblem ein immer heißer werdendes Eisen auch für Roosevelt. Die „color red line“ zwischen Weiß und Schwarz zieht sich wie ein Trennungsgürtel jetzt auch durch die Nordstaaten, und die ersten Wirkungen zeigte Detroit... Und selbst Roosevelt wagt es nicht, sich gegen diese Linie des Rassenkampfes und der sehr undemokratischen Ungleichheit auszusprechen.

Erzwungene Enthaltbarkeit in Frankreich

Im Pariser Bezirk nur mehr vier Liter Wein je Kopf und Monat

Paris, 8. Juli

Der Franzose, unter den Biertrinkern keineswegs an letzter Stelle, nimmt unter den Weintrinkern der Erde unbestritten die erste Stelle ein. Im Durchschnitt der Jahre 1927-1936 verbrauchte Frankreich jährlich als Getränk 70 Mill. hl Wein, was auf den Kopf der Bevölkerung rd. 175 l ausmacht, d. i. 25 fache des deutschen Durchschnittsverbrauchers.

Der französische Weinbau, der mit einer Bodenfläche von ungefähr 1,5 Mill. ha mehr als ein Fünftel der Rebfläche der Erde umfaßt, war in der Lage, im gewöhnlichen Verlauf der Dinge neben einer Ausfuhr von 3 Mill. hl und einem Einsatz von 2,5—3 Mill. hl als Rohstoff für die Alkoholgewinnung (Weinbrand), diesen großen Bedarf an Trinkwein mit Hilfe zusätzlicher Lieferungen Algeriens in der Höhe von 7—8 Mill. hl voll zu befriedigen. Für ungünstige Jahre steckten ausreichende Reserven in den Kellern und in der nicht voll ausgenutzten Ausfuhrbereitschaft der französischen Besitzungen in Nordafrika.

In den letzten Jahren hat sich die gesicherte Lage der französischen Wein-

versorgung sehr zu ihren Ungunsten verändert. Die drei letzten Ernten 1940, 1941 und 1942 blieben infolge der Ungunst der Witterung und der Störungen des Kriegszustandes weit hinter den Durchschnittserträgen zurück, sie erreichten weniger als 45 Mill. hl, diejenige von 1942 mit 34 Mill. hl, nicht einmal einen halben Durchschnittsertrag. Dazu sind die Vorräte aus den vorausgegangenen Jahren nunmehr ziemlich restlos erschöpft, und seit Ende 1942 fehlen die seit dem Waffenstillstand erhöhten Zufuhren aus Nordafrika, die 1940 10,5 Mill., 1941 14 Mill. hl betragen. Daher hat sich eine verschärfte Rationierung der französischen Weinversorgung im laufenden Weinjahr 1942/43 als notwendig erwiesen.

Zieht man von der verfügbaren Menge von rd. 35 Mill. hl den Selbstverbrauch der Weinbauern mit 14 Mill. hl, die zur Erlangung unentbehrlicher Einfuhrgüter erforderliche Ausfuhr von 3 Mill. hl, den ebenfalls nicht zu kürzenden Bedarf der Alkoholgewinnung von weiteren 3 Mill. hl, und sonstige Abgaben mit 1 Mill. hl ab, so verbleibt für den allgemeinen Verbrauch der keinen Wein-

bau treibenden Bevölkerung eine Menge von 14 Mill. hl. Hiervon müssen noch einige Mill. hl edleren Wachstums zur Erzielung der Vollreife zurückgestellt werden. Gemessen an den französischen Begriffen und Gewohnheiten ist daher die Weinversorgung, die z. B. im Pariser Bezirk auf 4 l je Kopf und Monat herabgesetzt wurde, sehr knapp zu nennen.

Wenn der Herbst 1943, wie anzunehmen ist, wieder einen reichlichen Weintrag bringt, so wird sich zwar die Weinversorgung bessern. Aber solange die nordafrikanischen Weine nicht nach Frankreich gelangen können, um die französische Eigengewinnung zu ergänzen, und solange die Alkoholgewinnung u. a. der Treibstoffversorgung dienen muß, wird die Enthaltbarkeit notgedrungen Trumpf bleiben. Durch Verarbeitung der reichlich in Frankreich vorhandenen Mostobstes könnten die Franzosen sich einen nicht zu verachtenden Ersatz schaffen. Aber bisher fehlte es wie bei manchen anderen Dingen so auch hier an der entschlossenen Tatkraft, abseits der gewohnten Wege sich bietende Mittel zur Erleichterung von Mangelagen einzusetzen.

Taucherausbildungskurse in Schonon

Hebung versenkter alliierter Schiffe

Tokio, 8. Juli

Die japanischen Militärbehörden in Malaien eröffneten in Schonon Ausbildungskurse für Taucher, zu denen Eingeborene im Alter von 15 bis 21 Jahren zugelassen sind. Nach Abschluß des Lehrganges wird ihre Aufgabe sein, mitzuwirken bei der Hebung der im bisherigen Kriegsverlauf versenkten zahlreichen englischen und nordamerikanischen Schiffe.

Bekanntlich verfügen die Japaner hier über besondere Erfahrungen und konnten im Verlauf der letzten Monate viele Schiffe heben und so wertvollen Tonnageraum gewinnen.



Bei unseren slowakischen Verbündeten. — Flugzeugwarte bei der Arbeit auf einem slowakischen Feldflugplatz am Kubanbrückenkopf. PK.-Aufnahme: Ritter (Sch.)

Zwei Gäste von künstlerischem Rang im Stadttheater

Christel Goltz und Kammergesänger Karl Hauf in Puccini's „Bohème“

Nach den verschiedentlichen Auführungen der „Bohème“, bei denen hervorragende auswärtige und hiesige Kräfte in den Hauptrollen zum Einsatz kamen, durfte man mit Recht auf die neuerliche Aufführung gespannt sein, bei der wiederum zwei auswärtigen Gästen die tragenden Rollen überantwortet waren. Wer, wie der Schreiber dieses Berichtes, die künstlerische Entwicklung der temperamentvollen Künstlerin der Dresdener Staatsoper, Christel Goltz, aufmerksam verfolgt hat, mag — insbesondere auch nach der ersten Probe ihres Auftretens vom Vortage (als Nedda in der „Cavalleria“) — mit Erstaunen und gleichzeitig auch beglückt ein so umfassendes und gegensätzliches Gestaltungsvermögen zur Kenntnis genommen haben. Ein derartiges restloses Einfühlungsvermögen ist stets ein vollgültiger Beweis hoher künstlerischer Berufung. »Sich selbst zu spielen« kann an sich die Grundlage guter Leistungen sein. Wer sich jedoch, wie Christel Goltz, so völlig in andersgeartete Persönlichkeiten hineinzuversetzen und ihnen überzeugenden künstlerischen Ausdruck zu geben vermag, dem kann man ruhig einen noch »höheren Aufstieg« prophezeien, wie ihn diese Künstlerin bisher schon zu verzeichnen hatte — insbesondere, wenn, wie es hier der Fall ist, auch die stimmlichen Mittel zu höchster Künstlerschaft geradezu prädestinieren. Wie sie sich z. B. am Dienstagabend mit der widerspruchsvollen Nuance des »Pariser Gretchen«, der Mimik, abzufinden wußte, war ein hoher künstlerischer Genuß. Christel Goltz wird in absehbarer Zeit mit in der allervordersten Reihe der deutschen Operndarstellerinnen und -sänge-

rinne stehen. Wobei man wünschen möchte, daß sie ihr eigentliches Fach — das »Hochdramatische« immer zu recht berücksichtigen möchte.

Die Rolle des Poeten Rudolf hatte Kammergesänger Karl Hauf vom Staatstheater Hannover übernommen. Er war der »Mimik« der Christel Goltz, der gute Partner, der seine eigene reife Künstlerschaft hinter der tragenden Rolle der »Mimik« uneigennützig zurückstellen mußte. Spiel und Stimmendes sympathischen Gastes verriet den bühnengewandten Künstler von Rang, dem wir in unserem Theater ebenfalls stets gern wieder begegnen werden.

Max Selbach

Die weiseste Entscheidung

Ein sehr wahres Märchen von Maximilian Jakob

Das war einmal in einer großen Stadt, da erhob sich eines Tages ein Mann den Bürgern ein Streit über die Frage, was das Erhabenste und Heiligste auf dieser Welt sei. Die einen stritten mit wohlgesetzten Worten und begründeten ihre Ansicht mit hochgelehrten Ausführungen. Die anderen, denen der Schlüssel höherer Weisheit nicht gegeben war, machten es wenigstens vornehm, dafür aber um so kräftiger und unbeugsamer. Mit der Zeit nahm der Streit immer heftigere Formen an. Überall standen die Leute in den Gassen und auf den Plätzen streitend herum und bald schien es, als ob es nichts Wichtigeres gebe, als die Lösung dieser Frage. Zuletzt stockten Handel und Wandel, und heftige Fehden und blutige Kämpfe waren nicht selten die üblen Folgen der Meinungsverschiedenheiten.

Das ging lange Zeit so fort, bis endlich der Rat der Stadt einsah, daß es

so nicht mehr weitergehen konnte. Nach stundenlangen Beratungen kam man überein, daß die Frage, die alle Gemüter seit Wochen bewegte, auf dem offenen Marktplatz in einer gemeinsamen Diskussion der weisesten und gelehrtesten Männer des Landes gelöst werden solle. Jeder Bürger konnte der Entscheidung der Weisen beistimmen, und man glaubte, daß auf diese Weise endlich wieder einmal Ruhe und Frieden in die Stadt einkehren würden.

An dem Tage, der für die Entscheidung bestimmt war, strömten etliche Dutzend der hochwohlwiegendsten und berühmtesten Männer aus allen Teilen des Landes herbei. Man war übereingekommen, daß der Kampf der Meinungen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dauern sollte, dann mußte die Entscheidung gefallen sein. Die ganze Stadt hörte dem furchtbaren gelehrten Meinungsstreit dieser Herren zu, die sich aber unter sich keineswegs einig werden konnten. Der eine pries das Meer als das Größte und Herrlichste auf Erden, während der andere wieder die Erhabenheit der sanftmütigen als Herrlichstes alles Herrlichen pries. Ein junger Dichtersmann sang das Hohelied der Liebe, ein älterer dagegen erklärte den Schmelz der Blumen und den Duft der Rose für das Wunderbarste auf Erden. Wieder andere glaubten in der Wissenschaft, und nochmals andere in der Kunst das Erhabenste und Heiligste zu erkennen.

So schritt die Zeit immer weiter vor, und schon neigte sich die Sonne dem Untergang entgegen, ohne daß die weisen Männer zu einer Einigung gekommen wären. Die Bürger der Stadt nahmen bald für diesen Sprecher, bald für den anderen Partei, aber auch unter ihnen konnte keine einheitliche Meinung aufkommen.

Da, als die Sonne sich bereits anschickte, hinter den fernen Bergen,

die die Stadt umgaben, zu verschwinden, rief plötzlich ein Schmied, der in seiner groben Arbeitskleidung den ganzen Tag dem müßigen Streit mit steigendem Unwillen zugehört hatte, mit rauher Stimme:

»Was streiten wir noch? Das Heiligste und Erhabenste steht mitten unter uns! Seht dorthin!«

Er hob den Arm und zeigte mit schwieliger Hand auf eine Frau, die in der vordersten Reihe der Zuhörer stand. Sie trug ein Kind auf dem Arm und war zudem gesegneten Leibes. Und die scheidende Sonne wob einen goldenen Strahlenkranz um das Haar der Frau, die demütig still ihr Haupt senkte und sich zum Gehen wandte.

In andachtsvollem Schweigen machten die Bürger Platz und grüßten in der Frau einmütig das Erhabenste und Heiligste der Welt. So aber muß es wohl überall in unserem deutschen Vaterland werden, das wir erst dann unverlierbar besitzen, wenn alle Volksgenossen die Mütter und werdenden Mütter ehrfurchtsvoll grüßen...

Hebelmaler Glattacker 65 Jahre alt. Der Illustrator vieler Dichtungen des Alemannendichters Johann Peter Hebel, Adolf Glattacker, in Tübingen bei Lörrach wohnend, vollendete sein 65. Lebensjahr.

Die Komödie »Der richtige Mann« von Herbert Menz wurde vom Stadttheater Heilbronn zur Uraufführung erworben.

Eine Winckelmann-Bibliographie. Im Zeichen des 175. Todestages Johann Joachim Winckelmanns gewinnt die ihm gewidmete Bibliographie erhöhtes Interesse, die die Winckelmann-Gesellschaft (Sitz Stendal) in ihrer Jahresgabe 1942 herausgebracht hat. Von Bibliotheksrat Dr. Hans Ruppert-Leipzig mit größter Genauigkeit bearbeitet, bringt die Bibliographie die bisher fehlende vollständige Zusammen-

stellung der Gesamt- und Einzelausgaben der Werke Winckelmanns wie auch seiner Briefe und der sämtlichen Veröffentlichungen über ihn, einschließlich der fremdsprachlichen Ausgaben und Veröffentlichungen.

30 Jahre Karl-May-Verlag. Der Karl-May-Verlag in Radebeul bei Dresden konnte am 1. Juli auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Gründer und Inhaber des Verlages sind die Witwe des Volksschriftstellers, Frau Clara May, die am 4. Juli 79 Jahre alt wird, und Dr. E. A. Schmid. Seit der Gründung des Verlages ist die deutsche Auflage der gesammelten Werke Karl Mays von 1,6 Millionen auf nahezu 9 Millionen Bände angewachsen. Übersetzungen liegen in 20 Fremdsprachen vor.

Max Dreyer schuf ein Kriegsdrama. Der seit Jahren in Göttingen auf Rügen lebende, aus Rostock gebürtige Dichter Dr. Max Dreyer, dessen letztes Schauspiel »Die Schwestern« bei seiner Uraufführung am Krakauer Stadttheater einen starken Erfolg erzielte, hat ein im Rahmen des gegenwärtigen Krieges spielendes Drama »Mütter« vollendet, das im Deutschen Bühnenvertrieb im Zentralverlag der NSDAP, erschienen ist.

Wormser Terra-Sigillata-Manufaktur. In dem während der Sommermonate zu einem kleinen Teil geöffneten Altertumsmuseum sind in einer besonderen Schau Probekücker der neu errichteten Terra-Sigillata-Manufaktur der Stadt Worms ausgestellt. Vergleichsstücke aus der römischen Zeit geben deutlich zu erkennen, wie sehr die neue Keramik der alten an Güte und Schönheit gleichkommt.

Neuer Forzano in Hamburg. Intendant Robert Meyn hat die neue Komödie »Onkel Bonaparte« von Gioacchino Forzano zur deutschen Uraufführung für das Thalia-Theater in Hamburg erworben.

Vereinfachung der Gerichtsorganisation im Elsaß

Weitgehende Zusammenlegung von Amtsgerichten

Im Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß Nr. 16 vom 5. Juli ist eine Verordnung über die Vereinfachung der Gerichtsorganisation im Elsaß erschienen, die besonderes Interesse beansprucht. Im Zuge der Kräfteersparnis bringt sie eine weitgehende Zusammenlegung von Amtsgerichten. Die Neuordnung ist aber nicht nur von den Kriegswirtschaftsbedingungen diktiert, sondern konnte auch aus Gründen der dringend notwendigen Verwaltungsvereinfachung nicht mehr länger auf sich warten lassen. Die Amtsgerichte lagen vielfach dicht aufeinander und beanspruchten ein Übermaß an Kräften allein für die eigene Verwaltung. So waren bei einer Einwohnerzahl von rund 1 Million im Elsaß 51 Amtsgerichte vorhanden, während beispielsweise in dem benachbarten Baden, das sich überdies dieser Tage ebenfalls einer Vereinfachung seiner Gerichtsorganisation unterzog, bei rund 2 1/2 Millionen Einwohnern bisher nur 60 Amtsgerichte bestanden.

Für die rechtsuchende Bevölkerung wird die Zusammenlegung eine nennenswerte Erschwerung bei der Verfolgung ihrer Rechtsangelegenheiten nicht bringen, weil durch die Einrichtung von Zweigstellen an fast allen Orten, die den Amtsgerichtssitz einbüßen, dafür gesorgt ist, daß sie ihre Rechtsangelegenheiten zum überwiegenden Teil an ihrem bisherigen Gerichtssitz erledigen können. Diese Zweigstellen sind Außenstellen der bestehenden Amtsgerichte und werden mit einem Rechtspfleger ständig besetzt sein, der, mit weitgehender eigener Zuständigkeit ausgestattet, außer im Mahn- und Vollstreckungsverfahren vor allem auf dem Gebiete der freiwilligen Gerichtsbarkeit tätig sein wird. So werden alle Grundbuchgeschäfte an den Zweigstellen wahrgenommen werden können, da die Grundbücher bei den Zweigstellen verbleiben. Ferner werden dort die Vormundschafts- und Nachlasssachen bearbeitet.

Dagegen werden am Gerichtssitz nicht nur künftig alle Verwaltungs- und Kassengeschäfte, sondern vor allem alle Rechtsangelegenheiten erledigt, die an der Zweigstelle von dem Rechtspfleger nicht wahrgenommen werden können. Dies gilt hauptsächlich von den Strafsachen und von den bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, insbesondere werden die Verhandlungen in Strafsachen und Zivilsachen künftig im wesentlichen am Sitz des Amtsgerichts stattfinden. Das schließt indessen nicht aus, daß der Richter auch Verhandlungen in Zivilsachen am Sitz der Zweigstellen führen kann, wenn er dies aus besonderen Gründen für zweckdienlich erachtet. Gelegenheit hierfür bieten insbesondere die

Gerichtstage, die für das ganze Jahr im voraus bestimmt und durch öffentlichen Anschlag an der Gerichts- und Gemeindefestsetzung sowie in der Presse bekanntgegeben werden. Die Bevölkerung, die den Weg zum Amtsgericht scheut, wird Gelegenheit haben, hier mit dem Richter in engere Fühlung zu kommen und wird ihm dabei ihre Wünsche, Sorgen und Nöte vorbringen können.

Nicht überall wird die Ueberleitung der Gerichte sofort durchgeführt werden können. Dabei wird der Zeitpunkt, zu dem die Neuordnung für jeden einzelnen Bezirk in Kraft treten wird, in der Zeitung und durch öffentliche Bekanntmachung in den Gemeinden von der Justizverwaltung bekannt gemacht werden.

Sendboten der Heimat

32 Freiburger Jungen und Mädel besuchen unsere badischen Patenkreise im Osten

Mitte Juli treten 32 Jungen und Mädel der HJ-Bannspieschar 113 (Freiburg) unter Leitung von Friedel Zoller die Fahrt nach dem deutschen Osten an, um die badischen Patenkreise zu besuchen. Die Reise geht über Berlin, Danzig, Marienburg, Deutsch Eylau nach Neumarkt in Westpreußen. Dort singen und spielen sie erstmals vor den volksdeutschen Siedlern. Nach dreitägigem Aufenthalt fahren sie über Posen, wo ein Tag Aufenthalt vorgesehen ist, nach Krottschin. Dort bleiben sie eine Woche und erfreuen die Neusiedler durch deutsches Lied und Klang. Die Rückreise führt über Breslau und Dresden. Die Freiburger Jungen und Mädel, die dieses Jahr die Größe des Gauß Baden an unsere Patenkreise überbringen dürfen, freuen sich alle riesig auf die 14tägige Reise.

Feuerschutz der Erntevorräte im Elsaß

Eine Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung

Ist schon in Friedenszeiten der Schutz der Erntevorräte vor Feuergefahr eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit, so muß im Kriege erst recht alles getan werden, um dieses kostbare Gut soweit als möglich vor jeder Brandgefahr zu schützen. Neben anderen Ursachen können die Erntevorräte durch die Art und Weise des offenen Lagerens gefährdet werden. Um die hiermit verbundenen Wagnisse auf ein Mindestmaß zu beschränken, sind in der reichsrechtlichen Polizeiverordnung vom 18. 5. 40 bestimmte Vorschriften erlassen worden, die nunmehr durch Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 12. Juni 1943 auch im Elsaß für anwendbar erklärt wurden.

Danach dürfen ungedroschenes Getreide, Stroh, Heu, Flachs und ähnliche leicht entzündbare Ernteezeugnisse nur auf solchen Lagerplätzen gelagert werden, die mindestens 300 m von Betrieben oder Anlagen entfernt sind, in denen explosive Stoffe oder brennbarflüssigkeiten hergestellt, verarbeitet oder gelagert werden. In der Nähe von Waldgrundstücken, Gebäuden mit nicht feuerhemmender Bedachung oder feuerhemmenden Umfassungswänden sowie von Bahngleisen, ist eine Mindestentfernung von 50 m vorgeschrieben. Mindestens 25 m muß der Abstand betragen von allen sonstigen Gebäulichkeiten sowie von öffentlichen Wegen und Hochspannungsleitungen. Auf einem Lagerplatz dürfen obenbezeichnete Erntevorräte nicht über den Wert von 15 000 RM hinaus gelagert werden. Mindestens 25 m muß der Abstand betragen von allen sonstigen Gebäulichkeiten sowie von öffentlichen Wegen und Hochspannungsleitungen. Auf einem Lagerplatz dürfen obenbezeichnete Erntevorräte nicht über den Wert von 15 000 RM hinaus gelagert werden. Mindestens 25 m muß der Abstand betragen von allen sonstigen Gebäulichkeiten sowie von öffentlichen Wegen und Hochspannungsleitungen.

„Großschädling Kartoffelkäfer“

Die Gefährlichkeit des Kartoffelkäfers wird in Unkenntnis seines Schadens, den er anrichten kann, noch vielfach unterschätzt. Das Weibchen des Käfers kann es innerhalb eines Sommers auf 80 Millionen Nachkommen



bringen, d. h. zur Ernährung dieser Nachkommenschaft werden 2,5 ha Kartoffelfeld vernichtet.

Gerade in der jetzigen Zeit müssen wir uns vor solchen Verlusten schützen, denn die Kartoffel ist eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel.

Findet ihr also einen Käfer, dessen Flügeldecken gelb sind und die auf jeder Hälfte fünf schwarze Längsstreifen haben, oder entdeckt ihr Larven des Käfers, die rot aussehen, schwarze Köpfe und Beine haben und an den Seiten zwei Reihen schwarzer Punkte zeigen, so meldet euren Fund unverzüglich dem nächsten Bürgermeister oder der Ortspolizeibehörde, damit Anordnungen für die Bekämpfung dieses Großschädlings ergehen können.

Leichtathletik-Kuriositäten

Rückblick auf die elsässischen Gaumeisterschaften

Wir hören es immer wieder aus dem Lager der Leichtathleten heraus: wir haben es besonders schwer, uns veranstaltungsmäßig durchzusetzen. Um beispielsweise eine Gaumeisterschaft spektakulär gestalten zu können, braucht man so an die 100 bis 120 Leichtathleten und 50 bis 60 Leichtathletinnen; also 150 bis 180 Aktive. Es kommen dann 600 bis 800 Zuschauer; meistens, und das ist erfreulich, Kenner, Kameraden anderer Fachesulen haben es besser und bequemer, sie können mit einem oder zwei Dutzend Aktiver Großveranstaltungen aufziehen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß die Zuschauerzahl der Gradmesser des sportlichen Wertes einer Sportart ist.

Der Zehnkämpfer ist der ideale Sportler. Seit jeher war der Zehnkämpfer bei den olympischen Spielen »der Olympia-Sieger«. Der Zehnkampfgaumeister 1943 unseres Sportgaues Elsaß Ludwig Töth ist der markante Typ des Zehnkämpfers; sehnig, nervig, einsatzbereit, idealist. Die Leistung des SGS'lers läßt sich am besten daran ermaßen, wenn sie auf die Einzelmehrkampfe übertragen wird. Toth konnte sich mit seinen Zehnkampfleistungen folgende Klassierung holen: 100 m: 1., 400 m: 2., 110 m Hürden: 1., Weisprung: 1., Stabhochsprung: 3., Hochsprung: 3., Kugelstoß: 3., Diskuswurf: 2., Speerwurf: 4.

Die Langstrecken waren im Elsaß nie sehr gefragt und bei den Meisterschaften sah man nur selten über die 5000-m-Strecke mehr als 4 bis 5 Teilnehmer. Dieses Mal hatte man besonders derberechtigt scheinende Bedenken und er-

wog sogar den gänzlichen Ausfall der 5000-m-Strecke. Und dann fanden sich zur allgemeinen Ueberraschung 16 Läufer am Start ein. Kuriosum der Leichtathletik.

Vor genau 10 Jahren stellten die Mühlhäuser in Klein, damals über-raschend, den elsässischen 100-m-Meister. Klein blieb nicht allzulange an der Spitze unserer schnellen Leute und wurde wieder von den Straßburgern verdrängt. 10 Jahre später, letzten Sonntag, war zum Klein, heute 32-jährig, zehnjährig, zehnjährig, heute Gaumeister im Sprint zu werden. Klein wurde nur um Fingerbreite vom SGS-Mann Seyler geschlagen.

Allgemeine Feststellung: die Leichtathletinnen haben im Verlaufe eines Jahres leistungsmäßig bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Alte, erfahrene Leichtathleten haben hier großen Verdienst erworben: Calba (SVS. 1890), Exel (SV. Wittelshelm) und Kern (FC. Gebweiler), der deutsche Kurzstreckenmeister der Jahre vor 1914. Trotzdem: unsere Mädels haben bei den Gaumeisterschaften ein beachtenswertes Beispiel gefunden. Hochsprungmeisterin wurde Frau Haury (SVS. 1890) mit der Leistung von 1,35 m. Frau Haury ist Mutter von vier Kindern und Trägerin des Mutterkreuzes. Vor 10 Jahren war unsere Hochsprungmeisterin Gaumeisterin von Baden über 100 m, 80 m Hürden und 4 x 100 m. Der Gaumeister 1943 dürfte jedoch Frau Haury ganz besondere Freude bereitet haben. Wenn sich unsere nachdrängende Jugend an solche Leistungen anlehnt, kann es nicht schiefgehen.

Sommerkampfspiele der HJ.

Die Hitler-Jugend des Gebietes Baden-Elsaß führt am bevorstehenden Wochenende ihre Sommerkampfspiele durch. Während die Gaumeisterschaften Rudern und Kanu in Mannheim und der Besportwettkampf der Marine-HJ in Konstanz entschieden werden, finden alle übrigen Wettkämpfe in Straßburg statt. Nach der feierlichen Verpflichtung der Wettkämpfer am Freitagabend im Sängersaal, setzt schon früh am Samstagvormittag der eigentliche Wettkampfbetrieb ein. Die Leichtathleten treffen sich auf dem Tivolistadion, während die Jungschützen auf der Sporensel im Können unter Beweis stellen. Der Sonntagvormittag ist den Radfahrern vorbehalten, die auf der bekannten Rundstrecke durch das Kochersberger Land mit Start und Ziel in Straßburg-Kronenburg ihren Gaubietmeister-Titel ermitteln. Höhepunkt und Abschluß der Sommerkampfspiele bildet am Sonntagmittag die Leistungsschau auf dem Tivolistadion, wo in buher Folge ein Querschnitt aus dem Erziehungsprogramm der Jugend auf dem Gebiete der Leibesübungen gezeigt wird. Im Mittelpunkt dieser Schlußveranstaltung stehen die Titelkämpfe in der Leichtathletik, die umrahmt sind von gymnastischen Übungen des BDM, Vorführungen der Turn- und Reitspiele der Jungmädel, Keulengymnastik, Mädelturnen usw. mit nachfolgender Siegerehrung.

Bannmeisterschaften im Schwimmen

Die Banne 726, 738, 740 führten am Sonntag ihre Meisterschaften im Schwimmen in Kehl durch. 150 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen waren angetreten, um sich teilweise zum ersten Male, einem schwimm-sportlichen Wettbewerb zu unterziehen. Obergebietsführer Kemper, Oberbannführer Walz und Bannmädel-führerin Hildegard Senger sowie zahlreiche Zuschauer konnten sich

von dem guten Leistungstand überzeugen. Es wurden durchschnittlich recht beachtliche Zeiten erzielt.

Die Ergebnisse:

100 m Brust HJ.: 1. und Bannmeister R. Springer (I/738) 1:23 3/4, 1. und Bannmeister Kellmuth Arm (I/738) 1:29 7/8, — 200 m Brust HJ.: 1. und Bannmeister M. Engel (I/738) 3:12 1/2, 1. und Bannmeister H. Kuhn (I/726) 3:49 1/2, — 100 m Kraul HJ.: 1. und Bannmeister F. Beyer (I/738) 1:18 3/4, 1. und Bannmeister G. Brand (M/726) 1:18 3/4, — 200 m Kraul HJ.: 1. u. Bannmeister G. Helmer (I/738) 3:07 9/10, — 100 m Rücken HJ.: 1. und Bannmeister R. Haennel (I/738) 1:56 3/4, — 3x100-m Bruststaffel HJ.: 1. und Bannmeister (I/738) (M. Engel, R. Haennel, R. Springer) 4:53 1/2, 1. und Bannmeister (FEH) I/726 (Kuhn, Arnold, Heitz) 5:08 3/4, — 100 m Brust DJ.: 1. H. Moncho (738) 1:45 0, — 50 m Brust DJ.: 1. H. Brand (II/738) 0:58 1/2, 1. F. Brandenburg (I/726) 0:45 8/10, — 50 m Kraul DJ.: 1. M. Schneider (I/738) 0:43 3/4, 1. F. Brandenburg (I/726) 0:37 2/3, Wasserball: Stamm I/738 — Stamm I/726 4:0 (3:0).

Jungmädel: 50 m Brust: Bannsegerin Johanna Metz 0:52 3/4, — 100 m Brust: Bannsegerin Andrea Brand 1:55 1/2, — BDM: 100 m Brust: Bannmeisterin Luiza Schoeffel 1:34 0, — 200 m Brust: Bannmeisterin Luiza Schoeffel 3:20 3/4, — 100 m Kraul: Bannmeisterin Luiza Schoeffel 1:20 0, — 4x50-m-Bruststaffel der Jungmädel (Schmid - Apfel Metz Seiler) 3:50 4/4, — 4x100-m-Bruststaffel BDM: (Schoeffel - Gerold - Grau - Brand) 7:13 7/8.

Ringtennis

Heute abend findet die Vorrunde um die Kreismeisterschaft im Leichtathletismus am Tivoli statt. Folgende Teilnehmer haben sich gemeldet: Straßburger TV, Vogesia, Post-SG., und eine Mannschaft des Lichtathleten-G.

Das Mädchen GUNHILD

Erzählung von Georg Schaffner

Dr. Rolf Wendler zog sein Notizbuch aus der Tasche und überflog die aufgeschriebenen Namen. Hier war er, dort war er, also ausgestrichen. Brannenstraße 17, da mußte er noch hin. Er schaute umher. Er konnte die Hausnummer erkennen, es war ganz in der Nähe. Den Wagen ließ er stehen und ging die paar Schritte zu Fuß.

Es war ein kleines Haus, ein besseres Arbeiterhäuschen, durch Fleiß und Sparsamkeit in einen ansehnlichen, schmunzigen Zustand gebracht, die Scheiben blitzblank, die Vorhänge peinlich sauber und wie mit dem Metermaß in genauen Abständen angeordnet.

Er stieg die Stufen zur Eingangstüre empor, klinkte auf und trat ein. Im hinteren Raum, wohl dem Schlafzimmer, hörte er Frauenstimmen. Er trat hinzu, grüßte.

„Wer ist hier krank?“

Eine Frau mittleren Alters lag zu Bett und lächelte ihm zu. Sie hatte auffallend ebenmäßige Gesichtszüge, ja, sie konnte in diesem Rahmen eigentlich als schön gelten. Sie richtete gleich auf, zog die Decke zurecht, deutete auf ein Bett, das in der Ecke gegenüber stand.

„Heut bin nicht ich es, Herr Doktor, heut ist es die Gunhild. Ach so, Sie sind ja zum erstenmal hier, Sie sind der Vertreter Dr. Winters, nicht wahr?“ Sie reichte ihm vertraulich die Hand. „Kommen Sie denn gut durch

in der großen Praxis? Wie geht es Dr. Winter übrigens? ...

Nein, ich habe nur wieder mal meine Leberkrise, nicht ganz so schlimm wie das letzte Mal — meinetwegen hätte ich Sie nicht rufen lassen. Aber schauen Sie sich bloß die Gunhild an! Fieber, Halsschmerzen, es ist ein Jammer mit dem Mädel! Wenn ein Uebel vorbei ist, kommt das nächste. Gunhild, schliefst du?“

Dr. Wendler trat zu dem Bett in der Ecke. Ein ahrenblondes Mädchen von etwa fünfzehn Jahren mühte sich, sich hochzusetzen, indem sie ihn mit großen, blauen Augen musterte. Er nahm einen Löffel, der auf dem Nachttisch lag, knipste seine Taschenlampe an und begann die Untersuchung. Die Gaumenmandeln waren dick geschwollen und zeigten Beläge, die ihm verdächtig vorkamen. Er beroh den Atem des Mädchens — eigentlich kein Diphtheriegeruch. Trotzdem — ich bin nicht ganz sicher, dachte er. „Ich glaube, wir wollen vorsichtshalber doch eine Spritze geben. Sie brauchen keine Angst zu haben. Es tut nicht weh.“

„Ich habe keine Angst.“ Sie lächelte, und ihre Augen schienen ihm Mut machen zu wollen.

„Also dann. Ich habe die Spritze im Wagen draußen, bin im Augenblick zurück.“ Wendler hatte nicht das Gefühl, als sei ihm eben etwas Besonderes widerfahren. Eine nette, angenehme, kleine Patientin, das war alles.

Als er die Stelle am Oberschenkel, wo er einstechen wollte, desinfiziert, war er betroffen von dem eigentümlichen satten Weiß dieser Mädchenhaut, wie ein Rosenblütenblatt, so dünn und zart, fuhr es ihm durch den Sinn. Aber schon wieder hatte der Arzt die Ober-

hand über den Schwärmer gewonnen. Er verordnete ein paar Medikamente, gab die nötigen Anweisungen, befahl, ihn sogleich anzurufen, wenn sich je eine Verschlimmerung zeigen sollte, da er ja erst gegen Ende der Woche hier wieder vorbeikäme. „Freitag, nicht?“

„Ja, freitags kam Dr. Winter immer her“, antwortete die Mutter. „Wie lange dauert übrigens der Kursus, den Dr. Winter mitmacht?“

„Drei bis vier Wochen, glaube ich.“ Wendler drehte sich der Mutter zu: „Woher wissen Sie, daß Dr. Winter einen Kursus mitmacht?“ Er bemühte sich, seine Stirne in Falten zu legen und seinen Worten den rauhen, etwas bärtigen Unterton eines Examinators zu geben.

„Ach, das spricht sich schnell herum — auf dem Dorf...“

„So?“ Er wusch sich die Hände. Es war alles bereitgestellt, das gefiel ihm. Dann ging er, ohne einen Blick auf das Haus zurückzuwerfen.

Ja, ein Glas Bier, das täte ihm jetzt gut. Er wusch sich mal dieses Nest, dessen Namen er noch kaum kannte (Rotenbach oder so, wie sagte doch die Frau eben), und das er heute zum ersten Male, als zur Praxis Dr. Winters gehörig, aufsuchte, aus der Perspektive der Dorfschenke, also gleichsam von innen her, betrachtete. Die Leute, bledere Handwerker oder Bauern, gingen ab und zu, ihn teils grüßend, teils, wie es so Menschensitte ist, mit königlicher Mißachtung übersehend. Er erinnerte sich, daß er eine lange Dorfstraße entlangefahren war, an deren Beginn er ein Eisenbahngleis überquert hatte. Ein Dorf wie tausend andere. Die erste Wochenhälfte seiner Vertretung war bisher gut abgelaufen. Er hatte die Leute, das spürte er, auf den Anhieb

gewonnen. Er war freundlich ihnen gegenüber, ohne jede Ausnahme freundlich. Er konnte nicht anders. Jedes grobe Wort bereitete ihm Schmerzen. Er erduldet er selber eine Ungerechtigkeit. Ach, laß sie, ein zweites Mal werden sie's nicht mehr wagen. Und sie wagten es kein-zweites Mal... Es begann zu dämmern. Die letzten Bauernwagen fuhren heim, hochbeladen mit Früchten der Erde. Der Geruch abendlichen Nebels schlug durch die offenen Fenster herein. Die Lichter wurden angesteckt. So trat er ins Freie.

Gunhild tat, als ob sie schliefte. Sie fürchtete jetzt die überquellende Bredensamkeit ihrer Mutter. Sie wollte nichts hören, nur ein wenig ihren Gedanken nachhängen. Wäre sie doch wieder gesund! Diphtherie, ist das was Schlimmes? Wahrscheinlich, denn sonst hätte ihr Dr. Wendler keine Spritze gegeben. Aber nun konnte ihr ja nichts mehr geschehen.

„Wie findest du den jungen Doktor, Gunhild? Mir gefällt er ganz gut. Er ist so ruhig, man hat ein Gefühl der Geborgenheit, wenn er um einen ist. Wie alt schätzt du ihn?“

Gunhild gab keine Antwort.

„Freilich hätte er sich ein wenig mehr um mich kümmern sollen. Ich laß ja schließlich auch zu Bett, und Leberkrisen sind auch ein Grund, daß man ein paar Fragen an einen richtet. Er hat mich nur lange angeschaut und dann die Medizin da gepfiff. Das heißt wohl, daß ich sie weiternehmen soll, Gunhild, wie? Ich fühle mich schon bedeutend besser. Und du? Wie geht es dir, mein Kind? Hat die Spritze arg weh getan?“

Gunhild schlug die Augen auf und sah groß ins Leere: Dr. Wendler hatte

(Fortsetzung folgt)